

salem über „Freundschaft als Lebensform“ (347–360), als gelungene „Verortung“ biblischer Theologie in einem spannungsvollen politischen und gesellschaftlichen Kontext gesehen werden.

Den beiden Herausgebern ist es gelungen, einen thematisch geschlossenen Sammelband vorzulegen, der bibelhermeneutische, religionsstheologische und fundamentaltheologische Aspekte des Begriffs der „Offenbarung“ in einer kohärenten Weise vorstellt und diskutiert. Dass manches unbedacht blieb und anderes der Vertiefung bedarf, kann nicht überraschen. Auf jeden Fall veranschaulicht das Jahrbuch eindrucksvoll, dass gute Theologie nicht „ortlos“ ist, gewinnen doch die unterschiedlichen Beiträge Relevanz und Brisanz nicht zuletzt durch den Ort, an dem sie erstmalig zur Diskussion gestellt wurden. Die seit Jahrzehnten hohe Qualität des Studiums an der „Dormitio“-Abtei lässt auch die künftigen „Ökumenischen Beiträge aus dem Theologischen Studienjahr Jerusalem“ mit Spannung erwarten.

Frankfurt am Main

Dirk Ansorge

Christoph Bultmann/Jörg Rüpke/Sabine Schmolinsky (Hg.): *Religionen in Nachbarschaft*. Pluralismus als Markenzeichen der europäischen Religionsgeschichte, Münster: Aschendorff 2012 (Vorlesungen des interdisziplinären Forums Religion der Universität Erfurt 8), 273 S., ISBN 978-3-401-15848-7.

Die Frage nach dem Pluralismus in der Geschichte Europas steht im Mittelpunkt dieser vielfältigen und interessanten Publikation. Es ist gewiss ein weiter Untersuchungsgegenstand, der viel Freiheit ermöglicht, eine Hülle gewissermaßen. Das Konzept „Religion“ scheint in diesem Sammelband, auch wenn gleich zu Beginn im ersten Satz kurz auf die Kirchengeschichte angespielt wird, das Konzept der „Kirche“ abzulösen bzw. zu ergänzen, parallel dazu „Europa“ unter aufgeklärten Auspizien die „christianitas“. Solches Vorgehen schreibt sich begriffsgeschichtlich nicht nur in eine Entwicklung ein, die seit dem 19. Jahrhundert zu konstatieren ist, sondern setzt jenen Trend auch fort. Um bei der Terminologie zu bleiben: Weniger prominent wird im Sammelband auf den auch vielversprechenden Titelbegriff „Nachbarschaft“ eingegangen.

Vielgestaltige und ertragreiche Beiträge wurden hier vom Erfurter Herausgaberteam im Rahmen und im Anschluss an eine Ringvorlesung gesammelt. In den jeweils einzelnen Artikeln wird manchmal in freier Weise

auf das Thema Bezug genommen, sei es über einleitende Notizen, über Anspielungen auf Schlagwörter im Titel (z. B. die Rede vom „Markenzeichen“), sei es über vage, manchmal konstruierte Bezüge am Ende (z. B. ein wenig zu augenfällig auf S. 187). Im Vergleich zu vielen anderen vorliegenden Sammelwerken aus der wissenschaftlichen Zunft und aus der aus ihr resultierenden Druckflut ist aber trotzdem eine angenehme Konvergenz zu konstatieren, die wohl dem Interdisziplinären Forum Religion (IFR) in Erfurt geschuldet ist. Die Interdisziplinarität ist freilich kumulativ oder additiv ausgeformt, denn es gibt in den Beiträgen keine expliziten Bezugnahmen aufeinander, geschweige denn unterschiedliche Positionen oder Sichtweisen, die ausgefochten werden würden. Das Buch von Jörg Rüpke „Europäische Religionsgeschichte“, das in der Einleitung als zentral und als Anstoß für die zu Grunde liegende Ringvorlesung gezeichnet wird, ist von den Beiträgern auch nur partiell herangezogen worden (z. B. Christoph Mandry).

In gebotener Kürze soll hier auf die Beiträge passim eingegangen werden: Einen spannenden Vergleich zwischen Ostasien (uneindeutige Religionszugehörigkeiten, S. 17) und Europa bietet Thoralf Klein. Mandry blickt in einem sozialetisch-philosophischen Fokus hauptsächlich auf das Europa, sprich: die Europäische Union von heute. Dies sind die beiden, wenn man so will, eher systematisch-präluzierenden Beiträge. Es folgen die historisch inspirierten: Mitherausgeber Rüpke geht den Anfängen europäischer Religionsgeschichte im antiken Rom nach. Sabine Schmolinsky, Mitherausgeberin, und Stephanie Haarländer verorten ihre Beiträge im europäischen Mittelalter – einmal steht das mittelalterliche Judentum in Bezug auf christlich-eschatologische Konzepte im Blick, einmal die ersten tastenden Versuche der Übersetzung des Korans unter dem Cluny-Abt Petrus Venerabilis –, während Rotraud Ries, Martin Mulsow und Christoph Bultmann, der dritte Herausgeber, Fragen von dynamischen örtlichen, zeitlichen und sozialen Zwischenräumen im Konversionsgeschehen, den Anfängen der Religionsgeschichte und -religionswissenschaft im wissenschaftlichen Diskurs *avant la lettre* und Pluralismus-Aspekten bei Hugo Grotius nachgehen. Bei diesen drei AutorInnen befinden wir uns also in der Frühen Neuzeit. Der Beitrag von Ries war, dieses Urteil sei dem Rezensenten erlaubt, ihm am gewinnbringendsten, sprachlich wie analytisch. Ob der protestantischen Missionstheologie in historischer Perspektive Gerechtigkeit widerfährt, wenn der „Zwischenraum“ einer Konversion auf die Taufe begrenzt gewesen wäre,

sei freilich dahingestellt. S. 100 scheint auch von den Quellen des 18. Jahrhunderts eine differenziertere Sicht nahe zu legen. Eindrücklich ist der aktualisierende Vergleich Ries', dass eine Konversion im 18. Jahrhundert vom Judentum zum Christentum wohl heute mit einer Geschlechtsumwandlung zu parallelisieren sei (S. 106/107). Richard Hölzl und Heidemarie Winkel führen dann über einen missionsgeschichtlichen und gender-spezifischen Zugang (Pastorinnen) ins 19. und 20. Jahrhundert über, während Benedikt Kranemann die Vielfalt liturgischer Familien auch in der Geschichte der katholischen, spezifisch lateinischen Kirche ausleuchtet. Josef Pilvousek setzt mit der Behandlung der katholischen Kirche in der DDR einen für Erfurt mehr als angemessenen Schlusspunkt, indem er u. a. aufzeigt, wie schwer Pluralismus sich verwirklichen lässt, wenn die staatlichen und gesellschaftlichen Umstände als prekär zu erachten sind. Auffallend in der Gesamtlage des Projekts ist, dass ein „ökonomischer Pluralismus“ in der europäischen Religionsgeschichte nicht eigens behandelt wird. Dies wäre aber womöglich auch einer Betrachtung wert gewesen. Eher ideengeschichtliche, rezptionsgeschichtliche und prosopografische Beiträge mit einer gewissen Vorliebe für theoriebasierte Zugänge geben den Ton an. Wobei es auch, wie gesagt, tendentiell systematische Beiträge gibt, wie den von einer katholischen Sozialethik inspirierten von Mandry, der dann auch ökonomische Aspekte erwähnt: Diese prägen seiner Meinung nach heute in höherem Masse als die Religionen öffentliche und politische Kultur und zeichnen somit auch für eine Konfliktkultur zuständig. (S. 45) Freilich lassen sich auch bei Rüpkke (S. 57: ökonomische Sicherheit als Vorbedingung verbreiteter Individualität, auch schon in der Antike) und Ries (S. 100: der Faktor ökonomischer Unterstützung bei Konversionen) wirtschaftliche Bezüge festmachen, und auch an anderen Stellen finden sich viele implizite Verknüpfungen, aber ein eigener Beitrag hätte – auch aufgrund heutiger Brisanz – vielleicht den Band noch bereichern können.

Dass Endnoten einerseits leserfreundlich sind, andererseits sich aber für das Verständnis mancher Textpassagen als problematisch erweisen können, wird in vorliegendem Band deutlich, weil gewisse Artikel ein manchmal unangenehmes Blättern nach hinten nötig machen. Das ist meines Erachtens besonders bei den Texten von Haarländer und Bultmann der Fall, wo es um von Petrus Venerabilis, der nicht immer aus der Zeit heraus betrachtet wird, und Hugo Grotius verantwortete Werke geht. Hier ist der nicht in der Fachdiskussion stehende Leser u. U. überfordert.

Der Band zeigt freilich in beeindruckender Weise die Felder auf, die in historischer Sicht auf Religion jüngst sich neuen Interesses erfreuen, so z. B. missionsgeschichtliche (auch implizit bei Winkel, S. 174–176) und liturgiehistorische Perspektiven, aber auch neuere analytische Zugänge, wie die der Zwischenräume in Konversionsgeschehen im Anschluss an den so bezeichneten „spatial turn“ oder der in der Geschichte des Wissens verorteten Beiträge. Mulsoy betreibt dies für die „präexistenten“ Religionsgeschichte und -wissenschaft – hier stoßen auch die frühneuzeitlichen Kirchenhistoriker auf Interesse (S. 111), Winkel etwa praktiziert dies für eine spezifische „Wissensform christlicher Theologie“, der es gelang, in Bezug auf die Geschlechter Machtdifferenzen in Ämterfragen abzubauen.

Der Sammelband stellt eine Bereicherung dar und ist all jenen anempfohlen, die sich mit der Thematik von Pluralität, positiv als Pluralismus gewertet, wissenschaftlich beschäftigen. Wer tut dies heute nicht?

Fribourg

David Neuhold

Peter Clarke/Charlotte Methuen (Hg.): *The Church and Literature*, Woodbridge/Rochester, NY: Boydell 2012 (Studies in Church History 48), XXVI., 503 S., ISBN 978-0-95468-099-5.

Dass es für das Verständnis der Geschichte der christlichen Religion ungemain aufschlussreich sein kann, ihrer Wahrnehmung und Inanspruchnahme in literarischen Quellen nachzuspüren, zeigt der vorliegende Tagungsband zu zwei Kongressen der Ecclesiastical History Society in den Jahren 2010/2011. In den 33 Beiträgen, mehrheitlich von Historikern und Anglisten stammend, geht es anders als der Titel nahelegt weniger um die Kirche als Institution und ihre Beziehung zur Literatur, als vielmehr um das Verhältnis des Christentums als Buchreligion zu den verschiedenen „Büchern“, die es hervorgebracht, inspiriert oder beeinflusst hat. Sinnvoller wäre daher wohl der Titel „Christianity and Literature“ gewesen. Der dabei zugrunde gelegte Literaturbegriff ist eher unscharf, oder, wie es Sheridan Gilley in seiner Einleitung (leider ohne nähere Begründung) ausdrückt: „a catholic one“ (XIX). Wer sich daher einen Einblick in die Beziehung von Christentum und fiktionaler (Kunst-) Literatur erhofft, wird nur teilweise fündig. „Literature“ meint hier im Sinne des lat. „litteratura“ schriftliche Zeugnisse jeglicher Art. Die einzelnen Beiträge behandeln daher, neben „schöner Literatur“, auch Predigten, theologische Traktate, Briefe und apologeti-